

Der Trouffeur der Jarenbrau.

Schon vor geraumer Zeit — als die schwere Erkrankung des inzwischen verstorbenen Jaren Alexander des Dritten in der Öffentlichkeit noch nicht bekannt war — traf man am Darmstädter Hofe die Vorbereitungen für die Ausstattung der Prinzessin, welche elterlich und die jüngste unter den vier Schwestern des regierenden Großherzogs Ernst Ludwig ist.

Der Trouffeur der Prinzessin Alig wurde in Paris angefertigt. Im ersten Confectionsaufzuge bestand vor mehr als einem halben Jahre ein eigenes Atelier errichtet, in welchem ausschließlich die Vorbereitungen an kostbaren Stickereien für die Braut des damaligen Großfürsten-Thronfolgers und jetzigen Jaren Nicolaus des Zweiten zur Aufarbeitung gelangten.

Die Materialien waren aus Rußland große Massen von Edelsteinen, Perlen und edlen Spitzen nach Paris gelangt. Eine Vertrauensperson der Jarenfamilie überbrachte diese Schätze — bei Objecten, deren Werth nach Millionen zählt, kann man eben nicht genug vorsichtig sein. ... Die Blau- und Silberstoffe, die in das Pariser Atelier kamen, mußten schon an der Grenze als Zoll ein kleines Vermögen bezahlen.

Es war eine schwierige Aufgabe, den Gesandten der russischen Prinzessin in seiner puritanischen Einfachheit mit der russischen Prunklust zu versöhnen. Die Großfürstin Elisabeth, welche die meisten Anordnungen gab, ertheilte im Allgemeinen die Befehle, zu den Stickereien mehr Silber als Gold, zu den Massen mehr Brillanten als farbige Edelsteine zu verwenden. Die Jarin Mutter hatte ihrerseits verfügt, daß man, um die veranlaßten Verschwendung zu mäßigen, vier völlig gleiche Toiletten, die einer für sie selbst, die zwei anderen für die Prinzessin Alig verfertigt. Hierzu erwählte die Großfürstin ein Modell in weissen, gezeichnetem Sammet, mit Bolero aus orientalischen Perlen gefügt als Soiree-toilette, dann eine Diner-toilette in Aurodamast mit Jopeltopfenumrahmung von der Taille und als Schlüssel der Schleppe. Vom Brautkleid selbst ist auch nicht ein Fledchen des kostbaren Unterstoffes sichtbar; in den nach russischer Mode kurz gehaltenen Brautkleidern sind Quirlen der Jaren nicht eingewebt; die Stickereien, die das Brautkleid bedecken, machen einen mächtigen Effekt. Das Material für die Schärpe hat die Großmutter der heftigen Prinzessin, die Königin Victoria von England, geliefert. Aus dem Borrathe ihrer echt indischen Schatzkammer brachte man sechs Exemplare nach Paris, aus welchen die Schärpe erdarmungslos die Weigeln für die hohe Braut aufnahm. Die Stoffe haben so vollkommenen Werth, daß sie sorgfältig gesammelt und retournirt wurden. Diese Gewebe vertragen keinerlei Stiche und man begnügte sich damit, für den weissen, sogenannten Venemain-Schlepprock, eine Schürze echter Perlen um die Taille zu schlingen.

Die Leibwäsche wurde nur theilweise in Paris angefertigt. Dieselbe enthält theure Reliquien an Stickereien, die sämmtlich von der Hand der verstorbenen Mutter der Braut, der Großherzogin Alice von Hessen, angefertigt worden. Man hatte Alles sorgfältig angeordnet, Alles war fast bis zum letzten Aufschub vollendet, da brachte der Drang die Ordre, in größter Eile — einige Duzend Trauer-toiletten herzustellen. Das Pariser Haus entfaltete sein großes Können. Die beiden Glideruppen, welche die Anprobe aller Prunktoiletten über sich ergießen ließen, verbandelten sich ursprünglich in tiefes Schwarz gefärbte Leibtragen. Für die erste Zeit konnte man den düsteren Wollstoffen keinen Lichtblick gestatten, der Besondere liegte in der glänzenden Färbung der Stoffe, bald aber ergaben sie sich für reifliche Trauer eingefärbten Farben, Violett und Weiß, die schönsten Combinationen. Weißschwarze Quipure und Alenconspitzen, Chantilly schwebten sich reich an den Falten von allerdings völlig glanzlosen Seidenstoffen. Als Merkwürdigkeit heben wir noch hervor, daß auch bei den Schuhen und Stiefeln der Braut im Modellsalon das letzte Wort gesprochen wurde. In allen Nuancen wurde zu den Toiletten die gleiche Chantilly angefertigt, in den kleinen Aolardern der Hausschuhe glitzern und glimmern kleine Diamantgroschen. Auch diese mußten aus Anlaß des Hinsterbens des Jaren gefärbten schwarzen Stahlknöpfchen den Platz räumen.

Zeit getroffen.

Froh mit Fröhlichen zu sein, Soll mich nicht verdrießen, Nur der Augenblick ist mein, Ihn will ich genießen. Sollt ich ihm mein Gesicht Drohend ich gefalten, Hoff ich ihm mit freiem Blick Muthig hand zu halten.

Es gibt Menschen, denen ein Schritt von einem Laßstiel weiser thut, als ein Händedruck von schwächerer Hand.

Der alte Jollenführer.

Erzählung von E. Erschmidt.

In den fünfziger Jahren konnte man in Hamburg zu allen Jahreszeiten morgens schon in erster Frühe einen alten Mann auf der Mauer einer Anslatreppe im Hofen sitzen sehen unter dem Schatten einer schönen, breitläufigen Linde; seine Jolle, sauber geputzt und tadellos gehalten, lag beständig hinter ihm. Er hatte keine Gemeinlichkeit mit den vielen dort stationirten Jollen- und Everführern noch mit den Trägern und Arbeitsleuten; er wurde von ihnen „Herr Kapitän“ genannt und mit großer Achtung behandelt.

Der Alte war ein schöner Mann mit einem klugen, feinen Gesicht, auf dem in sonderbarer Startheit ein Kummer geschriebenen stand, der ihn aus dem lauten Lärm, der Hast und Unruhe, der Rohheit und Geiztheit seiner Standesgenossen ausschied. Von ihm aber erzählte man, daß ihm in seiner Jugend ein großes Unglück auf See widerfahren, und daß er damals mit seinem staltlichen Schiff beimkommen sei, es stauft sich ab, ebenso sein schönes Haus an der Uthenhorst; dann habe er ein großes Vermögen dem Magdalenenstift geschenkt.

Nachdem er einige Jahre wie verführten gewesen war, tauchte er plötzlich als Jollenführer auf; sein Haar war weiß und die einst hohe, breite Gestalt gebückt und hager. Er sprach mit niemand, und in einer Art verlegener Rücksicht ließ man ihn anfänglich auf seinem Platz allein; dies wurde bald zur Gewohnheit und ist so gewesen, bis eines Morgens der Platz leer blieb und der freudlose Mann eingegangen war zu seines Gottes Frieden.

Und dies ist die Geschichte seiner Jugend und des großen Unglücks, das ihm widerfahren war: Kapitän Borchold war eben heimgekehrt mit seinem kleinen Segler; er hatte unerwartet rasche Fahrt gemacht, als ob Wind und Wogen gewußt hätten, wie sehr er sich heimsehnte nach seiner kleinen jungen Frau, die so schön war, so fein und zierlich und ach — so bezugbarnd!

Er hatte sie aber auch selbst entbedt sich erobert, und das war so gekommen: Eines Tages, vor nun bald zwei Jahren, brachte er seine Taschenuhr zu einer jungen Stickerin, denn er mußte sich um solche Dinge selbst kümmern, da er keine sorgliche Seele auf der Welt sein eigen nannte. Wenn er nach seinen langen Reisen in die Heimath zurückkam, dann trat er in feierlicher Stimmung, wie man auf den Kirchhof geht, sein großes, schönes Haus, in dem sein Wütherrchen als eine alleinstehende Wittwe mit großem Vermögen ihn ergogen und ihn auch noch Kapitän hatte werden sehen, und in dem noch alles lag und stand, wie es verlassen, da ein rascher Tod sie aberufen hatte. Oben im Haus wohnte zwar seit seiner Knabenzeit eine reiche alte Dame, Frau von Schlichtow, der dann und wann ihr Sohn Gesellschaft leistete, ein Gutseher von zweifelhafter Güte, denn seine Frau eines Tages davongelaufen war. Borchold konnte Schlichtow dennoch gut leiden. Was so mit einem aufwacht und einem nie zu nahe tritt, das lernt man freundschaftlich duzen. Jedermann, wenn Borchold sein Haus betrat, that ihm das Herz weh, denn hier unten rohte ihm eine Gradesluft aus den so lange verschlossenen Räumen entgegen; er stieß dann Thürten und Fenster auf und ließ von seiner Mannschaft scheuern, putzen, abkühlen, bereidete die Sammlungen von Waffen und ethnographischen Gegenständen von Muscheln und Gestein mit dem Neuzerzügen, schloß Fenster und Thürten wieder und segelte davon.

Eines Tages trat er, wie gesagt, seine Taschenuhr zu einer jungen Stickerin, Fanny Drelse. Sie war so einsam auf der Welt wie er, aber sie hatte kein eigenes Haus, war gut erzogen und gebot über eine geschickte Hand für die Nadel zum autsmittlichen Gewerbe; kurz sie war ein Muster von einer kleinen Stickerin, von einer reizenden Stickerin!

Borchold stand staunend und bewundernd vor ihr. Wie hübsch sie gehalten wie trotz großer Einfachheit; wie angenehm auch das Stüchchen sich ausnahm mit den hübschen Büscheln am Fenster! Und Fanny Drelse, welche ein hübscher Dame! Er sprach ihr ganz leise zu sich selbst mit einem liebenden Ton, und wie sie mit den schneeweißen Händen in seinen bunten, oftindischen seidernen Täschern wühlte, wurde er ganz verlegen. „Liebermorgen“, sagte er, „tomme ich wieder, übermorgen. Können Sie wol bis dahin die Arbeit vollenden? Ich will übermorgen Abend in See!“ Sie räusperte ein wenig das Näschchen und sagte: „Solche Kleinigkeit — heute Abend schon, am sieben Uhr, können Sie die Arbeit bekommen. Ja, ja, das ist gar keine Arbeit — und die schöne Seide!“ Es muß ein herrliches Land sein, aus dem Sie stammt! Was haben Sie gehört von dort?“ „Harrhölzger, Fräulein.“ „Nun“, sagte sie, „das ist weiter nichts hübsches, Herr Kapitän.“ Und damit ging er. Nichts hübsches, nichts hübsches! wiederholte er mehrmals und irrte wie ein eiliger Schulknabe ohne lang-überlegte direct auf sein Schiff, dann in sein Haus. Er nahm schöne Straußfedern und einen geschätzten Eschenreißer, ein sian-nogothisches Seidentuch mit langen, schwarzen Franzen, seine gemalte Teller

und Tassen, ein großes Badet farbige Nähseide und geschmückte Schilppattspalen, legte alles fein säuberlich in ein feierliches Mattenföhrchen, und um sieben Uhr stand er schon an ihrer Thür und klopfte. Er hörte deutlich, daß sein Herz fast lauter pochte als sein Finger.

Und wie er das Köschchen schenkte ganz laut und warf den schwarz umgeputzten Kopf zurück, da sah er in den hübschen Mund und auf die tadellosen Zähne des zierlichen, spitzen Gebisses, dachte unwillkürlich an einen Haifisch und lachte beständig. Alles an ihr war frisch, Jugend, Schönheit und Gesundheit! Ein bißchen schwarz und kurz angebunden mochte sie wol auch sein, und das that ihm erst recht wohl, darin war sie sein Widerpart. Da war nun nicht viel zu sagen; als er um neun Uhr von ihr ging, war sie seine regeltreue Braut, und da er nichts anderes bei sich hatte, besiegelte er den Bund mit seiner schönen Brillantnadel, die immer, sei seinen Knabenjahren, in seinem Schiffertnoten gesteckt hatte. Am nächsten Tage wurden die Papiere eingereicht, und als er nach vier Wochen von seiner schottischen Weite heimkehrte, ward die Hochzeit mit einem großartigen Schmaus am Bord seines Schiffes gefeiert. Im Hofen hatten die Schiffe gelagert und die Häuserreihe am Stran.

Im alten Haus hatten die Tage zuvor die Seelute eine Generalreinigung vorgenommen, alles Holz geölt und gerieben, die Messinggeschloßer gepulvt, bis sie heiß waren; die Tafel von Gardinen und dahin gehörigem Segelzeug hatte die alte Frau von Schlichtow mit einem halben Duzend von Tapezierern befragt; kurzum am Abend betrat Fanny Drelse einen Feenpalast. Aber es war für sie nichts befönderes; sie bewegte sich mit ihrer Zierlichkeit und ihrer überlegenen Weise darin, als wäre eigentlich alles viel zu einfach für sie, und obgleich ihr bißchen Hab und Gut mit einem Handwagen vor die Thür gefahren wurde, wußte sie doch alles so zu beleuchten, daß Borchold ordentlich stolz war. Er war überhaupt immerfort stolz, dann und wann wirklich verlegen; sie war auch so merkwürdig fein und klug! Ja, er hatte ein unbeschreibliches Glück gemacht!

Und seitdem hatte er in zwei Jahren nur zweimal sein kleine Frau für kurze Wochen gehabt — diese kleine Frau, von der alles Glück, aller Glanz und alles Lebensvergnügen für ihn ausging! Und nun war er heimgekommen; das Herz schlug ihm wie ein Hammer in der Brust, und er malte sich den ganzen Zauber der Ueberraschung mit glühenden Farben aus. Am Vortage empfing ihn die Diennerin; sie sagte so recht in den Rahmen seines hübschen Hauses, war selbst hübsch, trug ein Sammtjäckchen, das die weichen Arme aus den Ärmeln heraussehen ließ, ein kleines Häubchen, eine Spitzenschürze und Handschuhe an den kleinen weißberühmten Füßchen. Merkwürdig! jedesmal füllte er sich verlegen vor diesem gefächelten, lächelnden, immer laubten und tadellosen Mädchen! Und jetzt, obgleich er doch abwärts, glitt sie schon in die Stube, bedeckte, kam zurück und nahm ihm seinen Leberock ab. Er trat nun rasch ein. Fanny stand schon in der Thür, und er rief sie mit einem jauchenden Aufschrei in seine Arme empör wie ein Kind! Sie sprühte am Fenster — er sah es erst viel später — stand Herr von Schlichtow und blühte hinaus; er hatte sich bescheiden abgewandt, um nicht zu lären.

Über Borchold umarmte auch ihn in seiner großen Freude. Er war so rüchhaltig, so überflüthend glücklich, daß er keine Verlegenheit empfand; in diesem Augenblick hätte selbst die Anwesenheit eines Königs ihm nicht die kleine Frau aus den Armen zu reißen vermocht. „Hörst du“, sagte er endlich, „ich fahre in den nächsten Tagen nach Keith in das schöne Schottland zurück, und Fanny, meine schöne Fanny, nehme ich mit! Und, zu Schlichtow gehend, fuhr er fort: „Lieber alter Freund, wenn Sie Lust haben, kommen auch Sie mit. Es wird eine rechte und richtige Sommerreise! Wir wollen dann gleich, während das Schiff lösch, einen Ausflug durch die Hochlande machen, so einen kleinen Wütherrchen von drei bis vier Tagen. Es wird föhrlich werden!“ Fanny war entzückt, Schlichtow strich den langen Schurrbart und versuchte schwach eine dankende Aebnung, „denn es wäre doch zu viel der Güte!“

Über Borchold meinte immer alles ernsthaft, und so sagte, und gab nicht nach. Schlichtow ließ sich dann auch nicht länger bitten, sagte zu und bewegte endlich seine lange, elegante und sich geformte Figur zu Thür hinaus, sich bescheiden zurückziehend, um nicht länger zu lären.

Fanny stand vor ihrem Gatten, das Köschchen ein wenig seitwärts geneigt, ein Lächeln um die Lippen, die blauen Augen mit einem seltsamen, schwachen Ausdruck zu ihm gewendet. Er nannte die Art an ihr, so zu lären; manchmal war sie ihm aufgefallen; es war dann immer, als ob sie zerstreut sei und doch auf etwas warte — ein fremder Zug gewinnender Lebenswirklichkeit, von der ihr Herz nichts zu wissen schien. An Bord, wenn er ihrer gedachte, hatte sie wol mitunter so vor seiner Erinnerung gehalten; aber doch nun ihn so anblide, das war ihm ganz neu, und um sein eigenes Erleben rascher überwinden zu können, rief er sie abermals mit der ganzen Gewalt seiner mächtigen Lebenskraft an sich. Merkwürdig, merkwürdig! sie sah ihn immer wieder so an! Und doch wußte er, darüber könne er nicht mit ihr sprechen; es hätte sie vielleicht getränt.

Aber wie komisch ist es doch! dachte er ein paar Tage später, als er in Gesellschaft zu seinem Knecht ging, und unwillkürlich lachte er ganz laut. Da sagte ein Herr, der dicht hinter ihm her ging: „Du bist ja föhrlich fidel!“

Es war der Vorkommandeur, eine Art Respectperson für ihn, denn er war sein Vormund gewesen und wurde von ihm Dntel genannt, ohne es zu sein. „Nun ja, Dntel“, sagte Borchold, „weicht du, ich bin ja auch so föhrlich glücklich! Und denke Dir, weil ich nicht nach Ostindien fahre, sondern nur nach Schottland, so nehme ich meine kleine Frau mit!“ „Gott sei Dank!“ entfuhr es dem alten Herrn, und er setzte gemüthlicher hinzu: „Ich meine nur, Du sprichst Dir einen neuen Trennungsschmerz, und ihr wird die Reife auch gut thun; da habt ihr euch einmal so recht allein!“ „Nun“, erwiderte Borchold, und in diesem Augenblick fiel ihm ein, wie recht der Alte eigentlich hatte; aber es war zu spät, „nun“, sagte er, „so ganz allein freilich nicht, ich habe Schlichtow eingeladen, mitzukommen.“ Da blieb der Alte stehen, wendete sich voll zu Borchold herum und sagte: „Nicht wahr, das hat er doch nicht angenommen?“ „Nun, warum sollte er denn nicht, Dntel?“ „So so — nun ja — weicht Du — hör mal — wief den Keel über Bord, was es noch angeht! Nimm ihn nicht mit; ich kann den Keel nicht leiden!“ — Fahr Du doch allein mit Deiner Frau!“ Borchold sagte gar nichts, murmelte wie gedanklos ein paar Worte, grüßte und trat mechanisch in seines Knechts Haus.

Was meinte eigentlich der alte Herr? Er hatte offenbar mehr gesagt, als er beabsichtigt hatte — und doch nicht alles! Borchold's Herzschlag setzte langsam aus. Der große, starke Mensch zitterte und hielt sich an Thürpfosten; er konnte nicht klar denken; in ungleicher Strömung füllte er die Blutweilen seine Augen umhüthelt. Die Comptoirhiring ging auf. Leute kamen heraus, nach ihm Gekommene traten ein — er stand noch immer fest mit einer Schulter am Thürpfosten. Endlich ging es vorüber, und er betrat das Comptoir. Der Knecht, ein Jugendfreund von ihm, sah ihn festlich prüfend an und fragte dann besorgt: „Borchold, alter Junge, fehlt Dir etwas?“ Ein schrecklicher Verdacht stieg bei diesem mittelbigen Ton in Borchold's Seele auf. Mein Gott, sprechen die Leute schon und was?

Er zwang sich zum Lachen und sagte: „Ich bin nicht ganz auf dem Dämme, die schändliche Grippe liegt mir noch in den Knochen!“ „Mensch“, sagte der andere, „dabei wußt ich ja gar nichts! Gott sei Dank, wenn es weiter nichts ist!“ Und auch dies gab Borchold einen Stich. Zwei Tage später gingen sie in See. Nicht um die Welt hätte er ihn zurückgelassen, diesen feinen, glatten, klugen, immer lebenswürdigen Menschen mit einer so schlechten Vergangenheit, daß er bei ihm zuhause kurzweg „das lange Wasser“ genannt wurde. Rein. Beide wollten er sie unter Augen haben, und niemand sollte auch nur eine Äbnung hegen von dem Feuer der wilden Leidenschaft, die sein Herz durchstobte.

Sie war immer weich und schmiegsam wie ein Knecht, und oft, unangenehm male täglich sah sie ihn mit dem feierlichen geigenen Köpfchen aus zärtlich-schmachtigen Augen an. Wie ein Heiligthum, wie ein zerbrechliches Spielzeug hatte er sie geliebt und behandelt: zart, fast ehrerbietig. Jetzt verband ihn mit ihr eine wilde, wahnwitzige Gluth, drohend, vernichtend, rüchlos! Nach solchen Stunden qualvoller Leidenschaft stürzte er an Deck, schickte den Steuermann oder den Hochbootsmann auf die Freiwaad und verließ ihren Dienst. Dann weinte er; er weinte laut in die Nacht hinaus und zerflügelte seine Brust mit den geballten Fäusten.

Wie — wie sollte das enden! Nach einer kurzen, herrlichen Fahrt bei günstigen Wind und klarem Sonnenschein, warmen Nächten mit stillem Vollmond am reich gestimmten Himmel näherten sie sich der schottischen Küste, und lag sie vor ihnen, die herrliche, mächtigen schöne Stadt! Edina! Wie bläulich schimmernde, weiße Schleiern umgeben die Rebel ihre male-ritische Contour. Vorbei ging es am alten Hafendock, dem ragenden Fels im Meer, von dem die aufsehendsten Wäuel die Luft mit düstern Jagen umdukelten. Siegreich, die weißen Segel geschwollen, flog das Schiff vor dem leichten Winde. Sie anterten umweid das lange Leithier; und die unermessliche Schönheit dieser nordischen, sah immer, zumal jetzt in der Morgenfrühe, leicht verhallenden Klänge redete zu dem Herzen des unglücklichen Schiffers eine bereite Sprache der Beruhigung und Säntigung. Seine Augen füllten sich mit Thränen, und ihm war zu Muthe wie dem Neulenden nach schwerer Krankheit, und aufstehend sagte er sich: „Ich weiß doch gar nichts.“ Wie ein Rasender habe ich mich auf den blinden Verdacht hin geberdet! Erlöse mich, Herr, von dem Uebel verlaß mich nicht, Herr, mein Gott!

Sie machten nun gemeinschaftlich den Ausflug in die Hochlande wie drei treue Kameraden. Borchold war erfüllt von einer Weichheit und Güte, von einer Dankbarkeit gegen Welt und Menschen; ein Wadfinder auf den frühlingsfrischen Höhen des Hochlandes und ein begeisterter Erzähler der Sagen und Heldensänge, die sich hier um jeden Fußsteig Erde ziehen! Und staunend lauschten ihm die andern. Als sie an Bord zurückgekehrt waren, bestimmten sie den Tag für die eigentliche Besichtigung der Stadt. Das Boot lag klar, Borchold und Fanny standen am Fallreep, Schlichtow war noch unten. „Ich will ins Kartenhaus gehen und mir meinen Reiführer herausuchen; beinahe hätte ich ihn vergessen. Du mußt ein paar Minuten warten“, sagte Borchold. Er ging, und als er das Kartenhaus betrat, stand der Steuermann schon mit dem Bude in der Hand und blühte sich für den folgenden Tag seinen eigenen Besichtigungsplan zurecht. „Das trifft sich gut“, sagte lachend der Kapitän, „da brauche ich ja mein Buch nicht erst zu suchen.“ Er nahm es dem Lesenden aus der Hand, klopfte ihm beiter auf die Schulter und trat zurück. Als er ans Fallreep kam, war Fanny nicht mehr da; er sah nach dem Boot hinunter in dem Glauben, daß sie schon darin sei; und plötzlich trat er mit ein paar raschen Schritten nach hinten und blühte durchs Schlicht in die Kajüte. Da sah er noch gerade, wie sie die Arme von Schlichtow's Hals löste. Jetzt wußte er, und in den Sekunden, die er gebraucht, um ans Fallreep zurückzutreten, war das Schicksal der beiden entschieden. Er ging voran ins Boot, und als sich Fanny eben erhob, mit den kleinen eleganten Füßen zierlich niederstehend, war er ihr galant die Hand. Sie sah, daß er todtenbleich war und die Lippen fast eingezogen hatte. „Wißt Du nicht wohl?“ fragte sie sanft und sah ihm mit dem ihm so räthselhaften Blick und Lächeln an. Pöhrlich wußte er auch das! Falsch und lauernd war der Blick! Verrath und Lüge lächelten die Lippen! Ja, das war's — das war es immer gewesen — früher eine todtete Lodung für Fremde, nun eine Waise für ihn! Er hätte sich auf diese freundliche Puppen-geheimnisse stützen können und es zerreihen! Nein, nein! Ganz und voll soll seine Kaste sein, heimlich wie sie und er — der Schuft!

Er half ihr wiederum galant an's Land. „Warte hier heute Abend mit der Jolle; das Großboot ist zu schwer, der Wind kommt auf; ein Mann genügt“, sagte er zu einem der Matrosen. Und nun schleppete er die Weiden über- all umher, auch wohin zu gehen er früher gar nicht beabsichtigt hatte. In die Gales, die sein alter Freund Mr. Brown gebaut hatte. Er kannte den Director und ließ die Zellen, in denen die größten Verbrecher saßen, aufschließen. Es war noch Zeit genug, um in's Schmutzgericht zu gehen. Das finstere Gebäude im Mittelhofen war gefüllt mit Fußhören. Ein Mann hatte sich zu verantworten, der sein schuldiges Weid erdroffelt hatte. „Wißt Du, wie ungalant sein!“

mit leiser Stimme Fanny, „war denn ihre Schuld erwiesen? Hatte er ein Recht zu dieser Grausamkeit? Die Geschichte zweifelt.“

Er sah sie spöttlich an mit einem blühenden Blick. „Erwiesene Schuld? Wann meinst du, daß eine Schuld erwiesen ist? Kann ein Mann danach fragen, wie weit sich seine Frau verlor? Er muß es fühlen, er muß es an ihrem hoblen Lächeln, an ihrem falschen Blick erkennen! Er zweifelte wol zuerst, erschreckt, verwirrt, aus seinem stolzen Mannesbewußtsein herausgerissen durch ein unscheinbares Etwas, durch ein Wort, einen Blick, eine nur ihm merklige Veränderung; aber der Zweifel endet plötzlich, denn es gibt gar keinen an's Herz greifenden Verdacht ohne eine wirkliche Begründung; und nun weiß er, auch ohne Beweise! Was meinst du wohl, wie er gelitten hat. Sie in ihrer stolzen Schönheit, in ihrer föhnlichen Sicherheit nahm sich nicht einmal die Zeit, daran zu denken! Oh, wie heiß er sie damals gehöht hat, wenn er ihre weichen Finger sah, die einst ihm geliebtest hatten und nun den andern umfingen! Er hätte sie ihre abscheuliche Brechen mögen — er hätte sie an sich reißen mögen, ihr falsches Gesicht mit wahrenfinnigen Klüssen bedecken, ihr das Herz aus dem Busen reißen, es zerfleischen, sie niederwerfen und ihren sündigen Leib wie eine Schlang getreten! Und die Augen — oh, die Augen! Nein diese falschen Augen mit dem schändlichen, dem schmachtenden, begehrenden Blick verachten! Was meinst du, wie er gelitten hat! Nachts neben ihr auf diesem von Genien getragenen Lager, sie an sich reißen, die nicht sein mehr war, was meinst du, wie die wirren Gedanken in seinem Kopf ihn gehebt und gefollert haben! Ja, gut, gefürzte Throne kann man wieder aufrichten, vermüthete, niedergebrannte Stätten neu erbauen, aber ein verrathenes Herz, eine verlorene, schöne, heilige Liebe — die können nie wieder erlesen, nie — niemals! Und ehe ein König begriff, daß er zum Bettler wurde — ja — da mußte er leiden wie die verdammten Seelen im Fegefeuer! Ja — was meinst du wohl? Dann wurde er plötzlich ruhig, und dann kam die Nacht! Gott sei Dank, daß sie kam! Was mag sein Herz geschwellig haben, als das falsche Weid in stehender Bitte die Hände zu ihm erhob: „Schone ihn, schone ihn!“

Und er hielt sie fest an diesen weichen Händen und sah, wie sie sich wand in ihrer Qual, in derselben Qual, die er erlitten! — Hingebens, verlerken müssen, das wir so grenzenlos lieben! Und der Feigling, der Schmarotzer an diesem Tisch, der liehte und söndte im Sterben, denn langsam, langsam gaben sie ihm Wunde auf Wunde! Geogt Douglas voran; Rutiven, die andern anstachelnd, denn seine Hand war ihm zu vornehm, um den Schuft zu berühren. Und immer noch hielt Darnley mit seinen starken Händen das verbotene Weid — sie durfte den Sterben nicht mit ihrem föhnlichen Leib berühren, denn das wäre Gnade gewesen. Da — da schleppten sie ihn wie einen Hund hinaus. Siehst du es? Das ist das Verrätherthum, es schreit seine warnende Stimme durch die Nachthunderie, daß alle falschen Herzen es hören sollen!“

Borchold schwieg und sah sein Weid an. Das falsche Lächeln war nicht mehr da, auch nicht der schneidende Blick; sie war bleich wie eine Sterbende und zitterte leise. Den andern würdigte er keines Blickes mehr. Er stand dann auf, und sie verließen rasch das Schloß, hinter dem der letzte, tiefste Schein der gelunkenen Sonne in langen Streifen sich hinzog und versetzte einzelne leuchtende Punkte auf die schmalen, eilig gen Osten ziehenden Wolken warf; der Wind hatte sich erhoben und blies eiskalt von den Strag's herüber. Sie fuhren durch die Stadt zurück, Leithwald entlang. Es war vollkommen finster geworden; der schwebende Mond und die vereinzelten Sterne tauchten nur hier und da zwischen den schmernden Wolkenmassen über dem Meere auf. Als sie an den Pier kamen, gingen sie in die Wogen hoch und pelsteten den Gesicht bis zu ihren Gesichtern empor. Die Jolle lag bereit. Borchold erloschte das Steuer, auf der Mittelbank saß der Ruderer, vorn Fanny und Schlichtow. Sie hatten ein weiches Licht vorn am Boot, und der Schein fiel zeitweilig auf Borchold's Gesicht. Schaudernd sah Fanny, daß es ein ruhiger, erbarmungsloser, schrecklicher Ausdruck hatte. Das Boot legte sich nun längs des Schiffes; der Matrose sprang auf und griff in die Klüsen, um das Boot wieder heranziehen zu können, es mit den Füßen heranziehend. Langsam erhob sich nun auch Borchold und sah nach dem Fallreep. Er wendete sich und schrie mit heiserer Stimme: „Halten Sie Fanny fest!“ Die beiden waren aufgestanden, und Schlichtow nahm die Zierden in den Armen. In dem nun Borchold mit dem einen Fuß das Boot, es tief niederdrückten, abstieß, schwang er sich mit dem andern auf die Fallreestreppe; rüchlings fützten die Umschlungenen in's Wasser, und in demselben Augenblick kenterte das Boot. Der Mann, der an den Klüsen künge geblieben war, schrie gellend mit singendem Ton: „Zwei Mann über Bord!“ Borchold schwieg. Am Bord wurde gerufen und gelauteten. Der Steuermann kam mit einer

Laterne die Treppe herab; unten stand sein Capitän, den Kopf weit vorgebeugt, mit fixen Blicken dem Lichtschein, der auf das Meer fiel, folgend. Das Boot trieb schon weit ab — von den beiden war nichts zu sehen.

Ein paar Schivimmer gingen noch mit Rettungsgürteln nach, das große Boot wurde niedergelassen — sie fanden keine Spur. „Um Gottes willen, Capitän“, sagte der Steuermann, „heiß'n Sie nicht zu da! Thun Sie etwas, sprechen Sie doch, befehlen Sie, nur so nicht, so nicht, um Gottes willen, Capitän!“ Da wendete sich Borchold und stieg langsam empor, sah in den dunkeln Himmel hinauf und sprach leise: „Herr, mein Gott, ich habe dein Gerichte gehalten — nun richte auch du mich bereit nach deiner Gnade!“

Der Student in Jena.

Es war ein Student in Jena, Ein Burtsche frei und frant, Dem schenkte sich seine Jena Einen Humpen blüß und blant. Es ging ihm nichts darüber, Er leert ihn jedes Schmaus; Das Ged gibt alles stöten, So oft trant er daraus. Und als man kam zu pfänden, Da gab er Alles her, Obwoll Alles seinen Gläubigern, Den Humpen nimmerher.

Es sah im hohen Saale Der Burtsche frei und frant; Er leert zum letzten Male Den Humpen blüß und blant. Dann trug er ihn von dannen; Doch hielt Dich bis zuletzt; Doch geht ist Alles ab, Nun wirft auch Du verjeht.“

Die verhängnisvolle Spieluhr.

Gottfried Emil Spulchen vermalte seit dreißig Jahren seinen „hohen Posten“ als Theaterwächter zu Reichelnd. In treuer Pflüchterfüllung hält er all-nachlässig von der Gallerie des Kirchthurns Ausschau, um die Feuerlaterne anzuzünden, sobald ein verächtlicher Schein im Umkreise aufflammt. Niemand hat er während der Dienstzeit dem Schläfe sich hingelassen — erst wenn bei dämmendem Morgen das Glockenspiel mit feierlichem Chorale den jungen Tag verkündet — sucht der treue Wächter sein Bett auf. Mächtig hat Spulchen seine Tochter Emma, welche nach außerhalb verheiratet ist, besucht. Am Abend vor seiner Heimfahrt — der Zug geht in aller Frühe — spricht Frau Emma: Mätherden, damit die Frucht, den Zug zu veräumen, Deinen Schummer nicht löre, will ich da unsere Weid-Spieluhr neben das Bett stellen. Wenn wir's dann auch verschlafen — das Spiel des Apparates weckt Dich sicher und rechtzeitig.“

Über Papa Spulchen ist von Natur ein vorföhriger Mensch, hat außerdem in seinem Leben selten die Eisenbahn benutzt und folglich etwas ängstlich. Als er allein in seinem Schlafzimmer sitzt, denkt er: Da laßt die Kleider überhaupt nicht ab, sondern durchschläßt die Nacht auf einem Stuhle — dann bist Du bei den ersten Tönen der Uhr reisefertig.“

Eben beginnt sich das nächste Dunkel im Osten zu lichten — in festem Schummer sitzt Spulchen auf dem Stuhle, er träumt von seinem Reichthum, seinem geliebten Glockenspiele, welches ihm allmorgendlich das Signal gibt zum Ausruhen von schwerer Pflüchterfüllung — da erschallen von der Spieluhr her feierlich die Töne eines Chorals durch das Gemach. Schloßtrunken springt Gottfried Emil Spulchen auf: „Ach, der Choral“, murmeln seine Lippen, „dann kann ich ja schlafen gehen!“ Wenige Minuten später ruhte Papa Spulchen sanft in seinem Bette und verschloß den Zug. — Enttäuschung. Liebt Du mich, Anemchen? — „D'rieg!“ „Thust Du's, Anemchen? Nur ein ganz klein Bißchen?“ — „Nun — ja, wenn, Freig.“ — „Und würde uns Dein Papa eine Wohnung einrichten, wenn ich Dich heirathe?“ — „Ja, Freig.“ — „Und mich zum Sozias nehmen?“ — „Ja, Freig.“ — „Und würde Deine Mama nur dann kommen, wenn ich sie einlade?“ — „Gewiß Freig.“ — „Aber Deine Geschwister ebenfalls?“ — „Aber natürlich, Freig!“ — „Und Dein Alter würde meine Schulden bezahlen?“ — „Doch wohl, lieber Freig.“ — „Liebe, Süße, willst Du mich heirathen?“ — „Nein, Freig.“

— Re de u n d A n t w o r t. Mit einer reifen Schleppe folgte auf dem Bahnhof zu Ulm eine Dame den Veron. Ein Bäuerlein tritt der Dame unablässig auf ihre Schleppe und wurde von ihr mit den Worten angefahren: „Sie Döffe, haben Sie denn keine Augen im Kopfe?“ „Verzeihen Sie, böß hab ich nit getruht, daß e' Auf so en lange Schwanz hot,“ entgegnete prompt das Bäuerlein.

— Auf der Eisenbahn. Herr: „Mein Fräulein, können Sie den Tabaktrauch vertragen?“ Fräulein: „Nein!“ Herr (sich eine Cigarre anzündend): „Jetzt will' ich doch sehen, ob's mi' nit anglogen haben!“